



Prognose Update USA: Besser spät als nie

Covid-19 und die globalen Engpässe stehen 2022 weiter im Fokus. Die robuste US-Konjunktur und die extrem hohe Teuerung haben die Fed auf den Plan gerufen, die nun bereits kurzfristig auf Zinserhöhungen zusteuert. Dies macht sich auch am Devisenmarkt bemerkbar.



Patrick Franke
Internationale
Konjunktur
Tel. 069/91 32-47 38

Der Pandemieschock vom Frühjahr 2020 hat die Konjunktur kräftig durcheinandergewirbelt. Zwei Jahre später – und trotz des schnellen und kräftigen Aufschwungs – bestimmen er und seine Folgen noch immer das wirtschaftliche Geschehen und sorgen für Volatilität sowie Unsicherheit. Am deutlichsten wird dies aktuell durch die ausgeprägten Engpässe, die die Inflation nach oben getrieben haben und sich als unerwartet hartnäckig erweisen. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass die weitgehende Normalisierung des Lebens, auf die wir alle mit dem Start der Impfkampagnen vor rund einem Jahr gehofft hatten, weiter auf sich warten lässt.

Die eigentliche Kontraktion der wirtschaftlichen Aktivität 2020

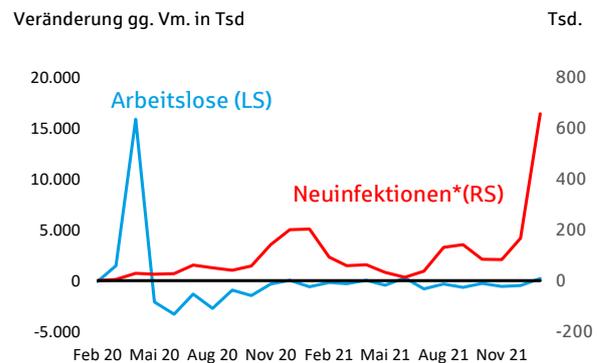
stellte sich als heftig, aber sehr kurzlebig heraus. Offiziell dauerte die Rezession in den USA nur zwei Monate. Der folgende V-förmige Aufschwung war kräftig und ungewöhnlich asymmetrisch, vor allem die Warenaufnahme ging mit Hilfe der enorm expansiven Wirtschaftspolitik durch die Decke. Gleichzeitig verhinderten fehlende Arbeitskräfte und logistische Engpässe eine ausreichende Reaktion des Angebots.

Dieser letzte Punkt unterscheidet den aktuellen Zyklus von allen Erholungen nach „Standardrezessionen“ und ist ein Effekt, der bis heute andauert. Obwohl die Pandemie noch immer nicht vorbei ist, hat sich die Wirtschaft zügig erholt. Das Vorkrisenniveau der Aktivität wurde in den USA schon im zweiten Quartal 2021 überschritten, viel schneller als die Anhänger eines U-förmigen Konjunkturverlaufs für möglich gehalten hätten. Entgegen den Befürchtungen führte der Entzug des fiskalpolitischen Stimulus in der zweiten Jahreshälfte nicht zu einem Einbruch der Konjunktur. Im Gesamtjahr 2021 legte die US-Wirtschaft um kräftige 5,7 % zu.

Gute Konjunkturdaten – trotz Omikron

Im vierten Quartal stieg das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) mit einer annualisierten Vorquartalsrate von 6,9 % sogar stärker als in der ersten Jahreshälfte, als zwei Fiskalpakete die Konjunktur anschoßen. Trotz der hohen und steigenden Infektionszahlen expandierte die Wirtschaft – wie schon in den beiden Infektionswellen zuvor. Die sich weiterhin verbreitende Omikron-Variante dürfte das Wachstum im ersten Quartal daher dämpfen, aber nicht verhindern. Obwohl die Neuinfektionen im Januar einen Rekordwert verzeichneten, stieg die Beschäftigung zum Jahresauftakt um fast 500.000 gegenüber dem Vormonat.

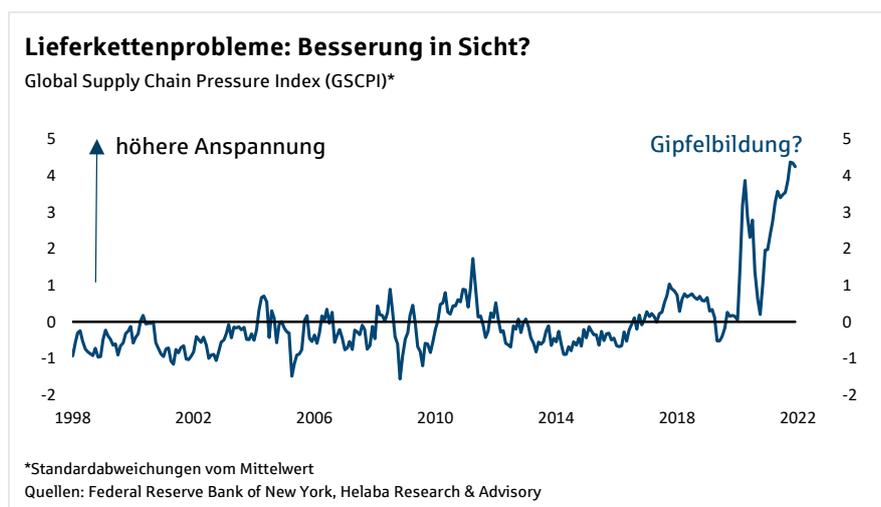
US-Konjunktur widerstand den späteren Wellen



*Monatsdurchschnitt der Siebentageswerte von Covid-19 Neuinfektionen
Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

Die Produktion scheint mit der Nachfrage langsam Schritt halten zu können. Obwohl der private Konsum im vierten Quartal real um über 3 % (Jahresrate) zunahm, legten die Lager der Unternehmen mit Hilfe der stark gestiegenen Importe erstmalig seit Ende 2020 wieder zu.

Darin kommt aber noch keine spürbare Entspannung bei den Engpässen zum Ausdruck. Einerseits zeigen die Arbeitsmarktdaten und Unternehmensumfragen, dass Arbeitnehmer unverändert knapp sind. Die Zahl der unbesetzten Stellen verharrt nahe ihrem Rekordstand. Hier dürfte sich vor dem Hintergrund der aktuell laufenden Infektionswelle auf ganz kurze Sicht auch wenig ändern. Andererseits gibt es bei den Warenengpässen bestenfalls leichte Anzeichen einer Besserung. Die Datenlage zu dieser Problematik ist schlecht, die offiziellen Zahlen zur Kapazitätsauslastung beispielsweise erfassen die aktuelle Situation konstruktionsbedingt nicht. Umfragen unter Einkaufsmanagern liefern zwar wichtige Informationen, sind aber nicht darauf kalibriert, zeitnah ein Bild zu zeichnen, ob die Engpässe schlimmer werden oder nicht.¹



Ökonomen haben versucht, sich dem Problem durch die Konstruktion von neuen Indikatoren zu nähern. Diese sind aber naturgemäß ungetestet und zeichnen sich vielfach dadurch aus, dass eine große Zahl individuell durchaus aussagekräftiger Datenreihen weitgehend willkürlich gewichtet zu einem Einzelindex kombiniert werden. Ob diese Indizes letztlich ein korrektes Abbild der aktuellen Lage – oder noch besser: von zukünftigen Tendenzen – liefern, wird erst die Erfahrung zeigen.

Unter diesen Vorbehalten zeigen wir hier den Global Supply Chain Pressure Index (GSCPI), den Ökonomen bei der New York Fed erstellen. Er berücksichtigt nationale und internationale Daten aus den Kategorien Transportkosten und Industrieumfragen. Bei Letzteren wird versucht, um Nachfrageschwankungen zu korrigieren, damit der Angebotseffekt isoliert wird. Präsentiert wird der Index in einer relativ abstrakten Dimension: Die Nulllinie steht für den langfristigen Durchschnitt. Werte darüber oder darunter sind in Standardabweichungen skaliert. Der Index sendet derzeit zwei Botschaften: 1) In den vergangenen 20 Jahren waren die globalen Lieferketten nie annähernd so angespannt wie heute. Dies mag trivial erscheinen, spricht aber für die Qualität des Index, denn es passt zu der Einmaligkeit der von der Pandemie ausgelösten Situation. 2) Ende 2021 scheint ein Gipfel ausgebildet worden zu sein. Es ist allerdings noch zu früh, Entwarnung zu geben. Wir werden diesen Indikator in den kommenden Monaten im Auge behalten.

Ausblick: Robuste Konjunktur, aber etwas „normaler“ als 2021

Der Weg zurück zur Normalität ist offensichtlich länger als gedacht. Dies gilt auch und gerade für die wichtigste Nachfragekomponente, den privaten Konsum. Dienstleistungen wie Tourismus haben nach wie vor viel „Luft nach oben“. Die nominalen Ausgaben für „Erholung und Freizeit“ beispielsweise waren Ende 2021 noch immer rund 10 % unter dem Vorkrisenstand, obwohl die verfügbaren Einkommen der Haushalte heute 9 % höher sind als damals. In den kommenden Quartalen werden die Konsumenten daher wohl ihre Nachfrage von Waren in Dienstleistungen umschichten. Aktuell ist der Anteil der Waren an den Gesamtausgaben für Konsum noch drei bis vier Prozentpunkte über dem Vorpandemietrend (Schaubild, S. 3). Dies entspricht derzeit einem Volumen von gut

¹ Die einschlägigen Diffusionsindizes aus den Einkaufsmanagerumfragen spiegeln in erster Linie wider, wie breit eine Entwicklung ist, nicht wie stark sie ausfällt. Normalerweise besteht zwar eine enge Korrelation zwischen Breite und Stärke einer Entwicklung, so dass der ISM-Index beispielsweise eine gute Indikation für die Wachstumsrate des realen BIP liefert. Ob dies in der aktuellen Ausnahmesituation auch für die Lieferzeiten- und Auftragsbestandsindizes gilt, ist aber unklar.

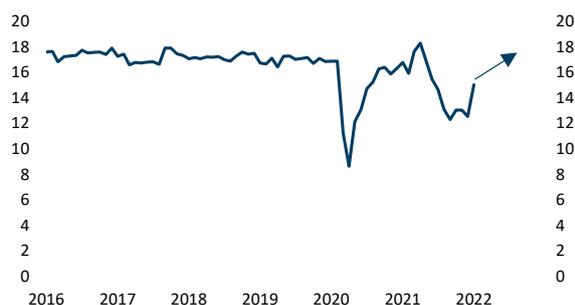
500 Mrd. Dollar pro Jahr. Die Sparquote, die schon Ende 2021 auf ihr Niveau von 2019 (rund 7,5 %) zurückgekommen ist, dürfte in den kommenden Monaten weiter fallen. Hierfür spricht nicht nur die akkumulierte Überschusserparnis seit Anfang 2020, die aktuell rund 10 % des jährlichen BIP ausmacht. Auch Vermögenseffekte über gestiegene Hauspreise und Aktienkurse werden den Konsum stützen. Die Nettovermögen der privaten Haushalte lagen im September 2021 fast ein Viertel über ihrem Niveau von Ende 2019, ein Plus von fast 28.000 Mrd. Dollar.

Wenn die Engpässe in der Kraftfahrzeugproduktion überwunden sind, wird sich hier eine massive aufgestaute Nachfrage entladen. Im Januar gab es hierfür schon erste Anzeichen, denn trotz eines schweren

Schneesturms am Monatsende sprang die Jahresrate der verkauften „Light Vehicles“ (Pkw und leichte Trucks wie Pickups) von 12,5 Mio. auf 15 Mio. Einheiten. Die verbleibende „Autolücke“ zu den vorherigen rund 17 Mio. Einheiten dürfte sich in den kommenden Monaten schließen und zusätzlich ist mit einem spürbaren Nachholeffekt zu rechnen.

Warten auf die Autohersteller

„Light vehicle sales“, saisonbereinigte Jahresrate in Mio.



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

rund zwei Drittel der Staatskomponente im BIP ausmachen, nach den überdimensionierten Zuweisungen aus Washington 2020 und 2021 derzeit im Geld. Dies dürfte sich bei ihrer Nachfrage positiv bemerkbar machen.

Alles in allem rechnen wir für 2022 im Jahresschnitt mit einem BIP-Wachstum von 4 %, oberhalb des Trendwerts (unter 2%). Dabei dürfte es bei den einzelnen Quartalswerten volatil bleiben, denn die Anpassungsprozesse nach der Pandemie dominieren weiterhin die normalen zyklischen Schwankungen.

Inflationsrate auf 40-Jahreshoch

Nirgendwo ist dies offensichtlicher als bei der Preisentwicklung. Die Engpässe an den Güter- und Arbeitsmärkten haben die Teuerungsrate gemessen am Verbraucherpreisindex (CPI) im Januar bis auf das 40-Jahreshoch von 7,5 % angeschoben. Dabei steuerten die Energie- (+27 %) und Nahrungsmittelpreise (+7 %) einen erheblichen Anteil bei. Aber selbst der Kernindex, der diese Komponenten ausschließt, liegt derzeit 6 % über seinem Vorjahresniveau. Auch das gab es zuletzt 1982. Es handelt sich also um einen breit gestützten, ungewöhnlich kräftigen Preisauftrieb, der mit der Erholung von der Pandemie im Verlauf des Jahres 2021 begann und noch immer andauert. Die Frage ist nun, wie lange er sich fortsetzen wird.

Im Jahresdurchschnitt 2021 sind die Verbraucherpreise um 4,7 % gestiegen, aber da der zweite große Schub erst im vierten Quartal einsetzte, schlägt er zu einem guten Teil als statistischer Überhang vor allem 2022 zu Buche.

Massive Trendabweichung beim Warenkonsum

Anteil der Waren an den nominalen Konsumausgaben, %



Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory

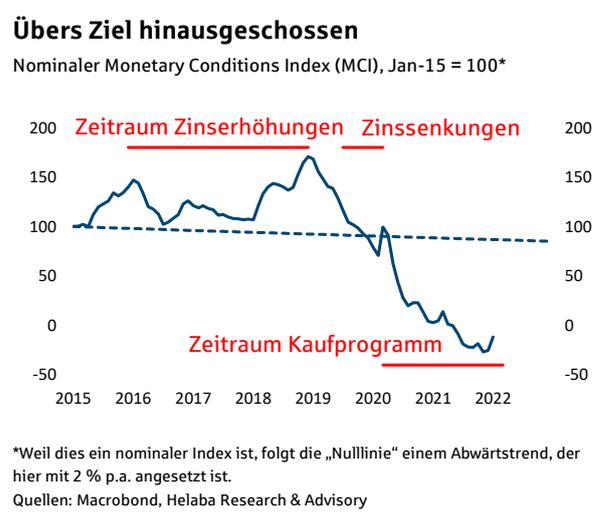
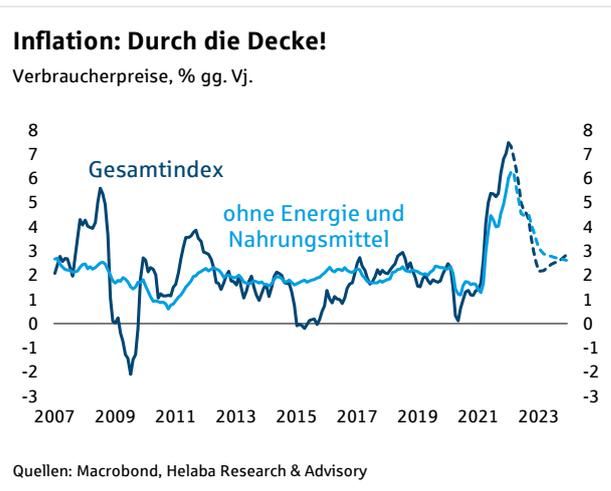
Aufgrund der unterstellten graduellen Besserung vieler Lieferkettenprobleme und -engpässe in den kommenden Monaten rechnen wir damit, dass die Dynamik der Kernteuerung zwar überdurchschnittlich bleibt, aber tendenziell abnimmt. Auch von den Nahrungsmittel- und Energiepreisen erwarten wir im laufenden Jahr eine spürbare Entlastung. Dennoch dürfte der Anstieg des CPI im Jahresschnitt mit 5,1 % sogar noch kräftiger ausfallen als 2021. Die Unsicherheit bleibt hier enorm hoch, denn eine vergleichbare Situation hat es noch nicht gegeben. Die Risiken liegen unseres Erachtens nach wie vor in einem langsameren Abflauen des Preisdrucks und damit höheren Inflationsraten.

Mit jedem Monat, in dem diese anhalten, steigt zudem die Gefahr, dass sie sich verfestigen. Eine „Inflationsmentalität“, die man Anfang der 1980er Jahre nur um den Preis einer schweren Rezession gebrochen hat, könnte so wieder Einzug halten. Adaptive Inflationserwartungen würden mit Verzögerung ihren Weg in die Lohnforderungen finden und den derzeit kräftigen Anstieg der Arbeitskosten für die kommenden Jahre festschreiben (Stichwort „Lohn-Preis-Spirale“).

Fed: Glaubwürdigkeit im Eimer?

Die robuste Konjunktur und insbesondere der enorme Preisdruck waren nicht unbedingt lange vorher absehbar oder gar unausweichlich. Betrachtet aus der Tiefe der Lockdowns 2020 hätten die Dinge in den folgenden zwei Jahren sicher auch ganz anders kommen können. Wirtschaftspolitische Entscheidungen mussten damals schnell und ohne den „benefit of hindsight“ getroffen werden. Auf der Pressekonferenz am 26. Januar wurde Fed-Chef Jay Powell nun gefragt, ob die Notenbank nicht aus heutiger Sicht die geldpolitische Reaktion auf die Pandemie überdosiert hätte. Seine Antwort fiel treffend aus – und ignorierte doch den Kern der Frage. Er stand zu den Handlungen unmittelbar im Frühjahr 2020, als man die Zinsen senkte, das Anleiheprogramm startete und mit der Treasury gemeinsam das „Paycheck Protection Program“ aus der Taufe hob. In dieser Phase war die wirtschaftspolitische Reaktion von Fiskal- und Geldpolitik aus unserer Sicht nachvollziehbar und wohl auch angemessen. Ein Finanzmarktkollaps wurde so vermieden.

Aber die eigentliche Frage ist, wieso die Fed in der späteren Phase, während der sich die Konjunktur schnell erholte und die Teuerung nach oben steuerte, nicht nur den Leitzins bei null hielt. Stattdessen stärkte sie im September 2020 – als die Erholung längst lief und die Unsicherheit über die Zukunft eindeutig erhöht war – sogar ihre „forward guidance“ im Hinblick auf zukünftige Zinserhöhungen. Hier wurde ein wichtiger Pflock eingerammt, der eine flexiblere Vorgehensweise 2021 verhinderte. Kritischer war aber noch die ungebremste Fortsetzung des Anleihekaufprogramms. Der Leitzins bei null lieferte einen gleichbleibenden positiven Nachfrageimpuls. Aber über die Anleihekäufe pumpte die Fed Monat für Monat zusätzliche 120 Mrd. Dollar Liquidität ins System. Dies lockerte die monetären Bedingungen immer weiter und erhöhte den Expansionsgrad der Politik noch, obwohl die Konjunktur boomte und die Teuerung im April 2021 über 4 % sprang. Spätestens im Frühjahr 2021, als klar absehbar war, dass auf das Fiskalpaket vom Dezember noch das riesige Konjunkturprogramm von Joe Biden folgen würde, hätte die Fed das Ruder herumreißen müssen. Es gab schon 2021 genug Beobachter, die genau das gefordert haben.



Wie wir heute wissen, hat die Fed deren Ratschläge ignoriert. Sie hat das Wachstum konsistent unter-, die Arbeitslosigkeit spürbar überschätzt. Die Inflation wurde als „transitorisch“ und „Sondereffekt“ eingestuft. Angesichts der tatsächlich besonderen Ursachen des aktuellen Preisschubs ist nicht klar, ob eine geldpolitische Wende im Frühjahr oder Sommer 2021 schon heute für niedrigere Teuerungsraten gesorgt hätte. Sie hätte aber die Menge Öl, die unnütz ins Nachfragefeuer gegossen wurde, reduziert und die Notenbank in eine Position gebracht, von der aus der Expansionsgrad gradueller zu reduzieren gewesen wäre. Die Chancen, dass der Preisdruck schon auf recht kurze Sicht merklich nachlässt, wären besser gewesen. Stattdessen hat die Fed durch die nun hingelegte abrupte Kehrtwende ihre Glaubwürdigkeit weiter beschädigt. Sie riskiert zudem, dass die Teuerung nur wieder eingefangen werden kann, indem man die Nachfrage zügig mit dem Angebot ins Gleichgewicht bringt, gegebenenfalls sogar um den Preis einer Rezession.

Das Kaufprogramm endet – endlich – im ersten Quartal 2022. Eine erste Zinserhöhung im März ist wohl programmiert. Danach wird die Notenbank spürbar nachlegen müssen, um die Zeit aufzuholen, die man 2021 vergeudet hat. Wir rechnen damit, dass die Fed den Leitzins 2022 insgesamt fünfmal um je 25 Basispunkte anhebt. Damit wäre der Zielkorridor am Ende des Jahres bei 1,25 % bis 1,50 %. Hinzu kommt wohl das passive Abschmelzen der aufgeblähten Notenbankbilanz, das wahrscheinlich im Sommer beginnen wird.

Dollar-Aufwertung läuft aus

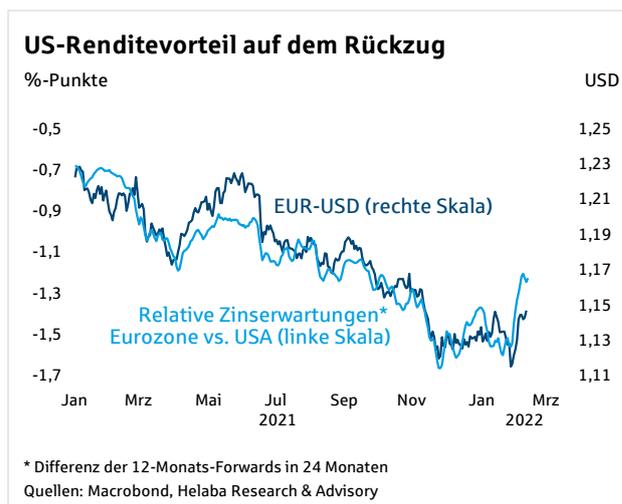


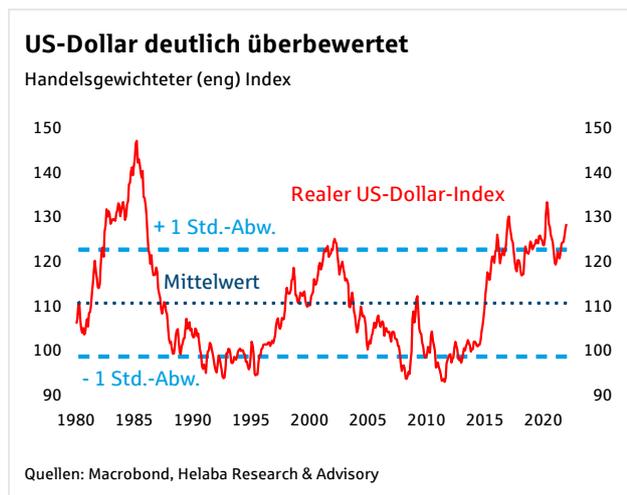
Christian Apelt, CFA
Devisenstrategie
Tel. 069/91 32-47 26

Die vorzeitige Zinswende der Fed begünstigte erst einmal den US-Dollar. Schließlich machen höhere Renditen eine Währung attraktiver. Schon seit November profitierte der Dollar verstärkt von den steigenden Zinserwartungen. Im Tief Ende Januar rutschte der Euro-Dollar-Kurs fast bis auf 1,11. Genaugenommen begann der Höhenflug der US-Währung bereits im Juni 2021, Geld- und Kapitalmarkt preisten höhere Zinsen erst Monate später ein. Damit hat einmal mehr der Devisenmarkt ein gutes „Näschen“ bewiesen, der vermeintliche „Frühstart“ des Dollar hat sich doch als korrekt gezeigt. Das rund halbe Jahr Vorlauf einer Aufwertung vor einer US-Zinswende hat in etwa wieder gepasst.

In der Vergangenheit lief die Dollar-Stärke mit der ersten Zinserhöhung aus. Zum einen wird an den Märkten grundsätzlich die Zukunft gehandelt, zum anderen galt früher: Nach der Fed ist vor der EZB bzw. der Bundesbank. Mancher, der glaubte, dass dies heutzutage nicht mehr gelten würde, da die EZB ohnehin nie mehr eine restriktivere Geldpolitik einschlagen könne, wurde jüngst eines Besseren belehrt – sogar schneller als von uns erwartet. EZB-Präsidentin Lagarde signalisierte nun ebenfalls eine Zinswende, selbst wenn die europäische Notenbank später und wohl auch zögerlicher als die Fed agieren wird.

Der US-Renditevorteil gegenüber dem Euro ging nicht nur bei längeren, sondern auch bei kürzeren Laufzeiten zurück. Der Euro-Dollar-Kurs sprang wieder über 1,14. Womöglich sind die Zinserhöhungserwartungen für die EZB kurzfristig etwas überzogen. Zudem könnte die Fed angesichts der Inflationsproblematik noch schärfer auf die Bremse treten und sich der US-Renditevorteil wieder etwas ausweiten. Daher sind kurzfristig leichte Dollar-Gewinne nicht auszuschließen. Im Großen und Ganzen ist das Thema Fed-Zinswende jedoch eingepreist und wird dem Dollar keinen markanten Schub mehr geben. Schließlich zeichnen sich trotz Inflation wie in den achtziger Jahren keine Zinserhöhungen wie damals ab.





Für die längere Frist ist beim US-Dollar ohnehin eine gewisse Vorsicht angebracht. Der Greenback ist sowohl gegenüber dem Euro nach Kaufkraftparitäten als auch handelsgewichtet nach realen Wechselkursindizes klar überbewertet. Entsprechend weitete sich das US-Handelsdefizit aus, der Fehlbetrag in der Leistungsbilanz kletterte auf den höchsten Wert seit der Finanzkrise 2008/2009. Und selbst der konjunkturelle Rückenwind, der den Dollar im vergangenen Jahr getragen hatte, lässt nach. Der US-Wachstumsvorteil gegenüber der Eurozone wird allenfalls gering ausfallen. Am aktuellen Rand überraschen eher die europäischen Konjunkturdaten positiv.

Der Dollar wird daher vermutlich kaum noch aufwerten, wenn nicht die Geopolitik dazwischenfunkt. In den

nächsten Monaten dürfte der Euro-Dollar-Kurs um 1,15 schwanken. Im späteren Jahresverlauf könnte dann der Euro auch aufgrund der EZB die Oberhand gewinnen und auf 1,20 US-Dollar steigen.

Helaba Makroprognosen USA

		2020	2021	2022	2023	2021		2022			
						Q3	Q4	Q1	Q2	Q3	Q4
Privater Verbrauch*	% gg. Vj. bzw.	-3,8	7,9	3,1	2,2	2,0	3,3	2,2	2,8	2,8	2,0
	% gg. Vq. saar										
Staatsnachfrage*	% gg. Vj. bzw.	2,5	0,5	2,4	2,9	0,9	-2,9	5,7	4,8	3,6	3,6
	% gg. Vq. saar										
Unternehmensinvestitionen*	% gg. Vj. bzw.	-5,3	7,3	7,6	7,4	1,7	2,0	11,0	10,8	9,5	8,9
	% gg. Vq. saar										
Wohnungsbau*	% gg. Vj. bzw.	6,8	9,0	1,5	2,0	-7,7	-0,8	8,2	5,7	2,4	1,6
	% gg. Vq. saar										
Exporte*	% gg. Vj. bzw.	-13,6	4,6	9,2	5,0	-5,3	24,5	9,1	8,2	8,2	4,9
	% gg. Vq. saar										
Importe*	% gg. Vj. bzw.	-8,9	14,0	10,1	5,2	4,7	17,7	13,9	7,1	6,0	5,1
	% gg. Vq. saar										
Außenbeitrag*	in %punkten	-1,6	-1,1	-0,6	-0,3	-1,5	-0,4	-1,4	-0,4	-0,1	-0,4
Bruttoinlandsprodukt*	% gg. Vj. bzw.	-3,4	5,7	4,0	2,5	2,3	6,9	3,0	3,7	3,5	2,6
	% gg. Vq. saar										
Arbeitslosenquote	%	8,1	5,4	3,6	3,4	5,1	4,2	3,9	3,7	3,5	3,3
Sparquote	%	16,6	12,2	4,8	4,9	9,5	7,4	5,7	4,4	4,4	4,8
Verbraucherpreise	% gg. Vj.	1,2	4,7	5,1	2,5	5,3	6,7	7,3	5,7	4,5	3,0
ohne Energie & Nahrungsmittel	% gg. Vj.	1,7	3,6	4,9	2,8	4,1	5,0	6,2	5,1	4,5	3,8
Leistungsbilanzsaldo	% am BIP	-2,9	-3,6	-3,7	-3,5	-	-	-	-	-	-
Haushaltssaldo**	% am BIP	-15,0	-12,3	-6,0	-5,5	-	-	-	-	-	-

* in chained Dollars von 2012, ** Bundesebene einschl. Sozialversicherungen (NIPA-Abgrenzung), saar = "seasonally adjusted annual rate"

Quellen: Macrobond, Helaba Research & Advisory, grau hinterlegte Fläche: Prognose

Helaba Währungsprognosen

	Veränderung seit		aktueller Stand*	Prognose Ende			
	31.12.2021	1 Monat		Q1/2022	Q2/2022	Q3/2022	Q4/2022
gg. Euro	%						
US-Dollar	-0,5	0,2	1,14	1,15	1,15	1,15	1,20
Japanischer Yen	-1,3	-1,4	133	131	130	130	132
Britisches Pfund	-0,2	-0,8	0,84	0,85	0,82	0,82	0,82
Schweizer Franken	-1,9	-1,3	1,06	1,06	1,07	1,08	1,10
Kanadischer Dollar	-1,1	-1,3	1,45	1,44	1,43	1,41	1,48
Australischer Dollar	-1,9	-1,4	1,59	1,62	1,58	1,53	1,58
Schwedische Krone	-3,2	-3,7	10,63	10,30	10,00	9,80	9,80
Norwegische Krone	-0,5	-0,9	10,07	9,80	9,80	9,70	9,70
Chinesischer Yuan	-0,7	0,2	7,27	7,36	7,36	7,48	7,80
gg. US-Dollar	jeweils gg. USD, %						
Japanischer Yen	-0,8	-1,6	116	114	113	113	110
Schweizer Franken	-1,3	-1,5	0,93	0,92	0,93	0,94	0,92
Kanadischer Dollar	-0,6	-1,6	1,27	1,25	1,24	1,23	1,23
Schwedische Krone	-2,7	-3,9	9,30	8,96	8,70	8,52	8,17
Norwegische Krone	0,0	-1,1	8,82	8,52	8,52	8,43	8,08
Chinesischer Yuan	0,0	0,1	6,35	6,40	6,40	6,50	6,50
US-Dollar gg. ...	jeweils gg. USD, %						
Britisches Pfund	0,2	-1,1	1,36	1,35	1,40	1,40	1,46
Australischer Dollar	-1,3	-1,6	0,72	0,71	0,73	0,75	0,76

*10.02.2022

Quellen: Bloomberg, Helaba Research & Advisory



Hier können Sie sich für unsere Newsletter anmelden:

<https://news.helaba.de/research/>

Herausgeber und Redaktion

Helaba Research & Advisory

Redaktion:

Dr. Stefan Mitropoulos

Verantwortlich:

Dr. Gertrud R. Traud

Chefvolkswirtin /

Head of Research & Advisory

Neue Mainzer Str. 52-58

60311 Frankfurt am Main

Tel. 069/91 32-20 24

Internet: <http://www.helaba.de>

Disclaimer

Die Publikation ist mit größter Sorgfalt bearbeitet worden. Sie enthält jedoch lediglich unverbindliche Analysen und Prognosen zu den gegenwärtigen und zukünftigen Marktverhältnissen. Die Angaben beruhen auf Quellen, die wir für zuverlässig halten, für deren Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität wir aber keine Gewähr übernehmen können. Sämtliche in dieser Publikation getroffenen Angaben dienen der Information. Sie dürfen nicht als Angebot oder Empfehlung für Anlageentscheidungen verstanden werden.